

JÓZEF MAJKA

Katholische Soziallehre in Polen

Zum 80. Geburtstag von Czesław Strzeszewski

Die folgenden Ausführungen sollen keineswegs den Lebenslauf von Professor *Strzeszewski*, der vor kurzem seinen 80. Geburtstag begangen hat, wiedergeben. Denn dies scheint mir ohne umfassende und genaue Untersuchung seines wissenschaftlichen Werks und seiner gesellschaftlichen Aktivitäten nicht möglich zu sein. Der Beitrag soll lediglich zu solcher Analyse anregen. Auch werde ich keine persönlichen Erinnerungen zur Sprache bringen, obwohl mich mit dem Meister nicht nur die Lehre seiner »Schule«, sondern auch Jahrzehnte des Zusammenwirkens an der Universität sowie in verschiedenen, meist vom Polnischen Episkopat berufenen Arbeitsgruppen verbinden. Aber Erinnerungen sind immer in irgendeinem Grade heimtückisch, denn ihr Held ist oft derjenige, der sich erinnert und nicht der, dessen gedacht wird. Es wäre also unfair, wollte ich das achtzigjährige Jubiläum des Meisters dazu ausnutzen, um über mich zu schreiben. Schließlich möchte ich auch keine Laudatio verfassen, denn dazu fühle ich mich in keiner Weise berechtigt. Das ist die Aufgabe eines Vertreters der Hochschule, der der Meister den überwiegenden Teil seines Lebens und seiner wissenschaftlichen und gesellschaftlichen Aktivitäten gewidmet hat.

Dagegen möchte ich den schüchternen und zwangsläufig ziemlich oberflächlichen Versuch unternehmen, gewisse anscheinend ins einzelne gehende Fragen zu beantworten, die jedoch das Hauptproblem einer Arbeit bilden können, die einer der Schüler von *Strzeszewski* bestimmt nach nicht allzu langer Zeit verfassen wird: Welchen Platz nimmt dieser Gelehrte und Politiker in der Entwicklung der katholischen Soziallehre ein? Die Beantwortung dieser Frage erfordert nicht nur Kenntnisse über die Person selbst, sondern verlangt auch, daß der Hintergrund für die Entwicklung dieser Disziplin entworfen wird, die sich in seinen Händen, das sei gleich vorausgeschickt, in gewissem Sinne als wissenschaftliche Disziplin herauskristallisierte. Eben das versuchen wir zu zeigen.

Ein derartiges Herangehen an das Problem verlangt gleich einige Erklä-

rungen. Ist es doch wahr, und dieser Meinung können wir nur beipflichten, daß die katholische Soziallehre so alt ist wie die katholische Kirche. Kardinal *Wyszyński* suchte ihre Anfänge bereits im Alten Testament¹. Wenn wir jedoch jetzt von der katholischen Soziallehre sprechen, denken wir an eine herausgebildete wissenschaftliche Disziplin, von der *Pius XI.* in »*Quadragesimo anno*« schrieb: Sie sei im Ergebnis des Wirkens geistlicher und weltlicher katholischer Gelehrter nach der Enzyklika »*Rerum novarum*« entstanden². Doch auch *Pius XI.* erwähnt nur ihre Entstehung, sagt jedoch nichts über ihre methodologische Struktur aus. Diese Struktur hat sich vor unseren Augen herausgebildet, und ich behaupte, daß *Strzeszewski* hierzu wesentlich, ja entscheidend beigetragen hat.

Es sei auch darauf verwiesen, daß die katholische Soziallehre nicht die einzige theologische Disziplin ist, die im neuen Kontext der Entwicklung der sozialen Lage und der ständig steigenden Zahl der Geisteswissenschaften erst im 20. Jahrhundert ihre methodologische Selbstbestimmung sucht. Das betrifft eine Reihe anderer neuer theologischer Disziplinen und in gewissem Grade die ganze Theologie, weil auch althergebrachte theologische Disziplinen wie die Fundamental- und die Morallehre ständig ihre neue Gestalt als wissenschaftliche Disziplinen suchen. Wenn also auch in den letzten zwei Jahrzehnten die katholische Soziallehre in Frage gestellt wurde, so heißt das keineswegs, daß das bisher Erreichte auf diesem Gebiet unterschätzt oder gar ausgelöscht würde, im Gegenteil, angesichts der Krise und sogar der völligen Schwäche der politischen Theologie nimmt die Bedeutung der katholischen Soziallehre wieder zu, und das bisher Erreichte wird besonders wertvoll.

Strzeszewski tauchte zu einer Zeit auf dem Schauplatz des gesellschaftlichen und politischen Lebens auf, als sich nach der Wiedererlangung der Unabhängigkeit eine tiefgreifende Wandlung des sozialen und politischen Bewußtseins aller Polen vollziehen mußte. Zwei Faktoren spielten eine wesentliche Rolle bei jener Wandlung der Haltungen und in der Konsequenz auch der Handlungen: neben der Wiedererlangung der Unabhängigkeit und der Notwendigkeit, einen einheitlichen politischen, wirtschaftlichen, gesellschaftlichen und kulturellen Organismus in unserem durch die Teilungen zerrissenen Land zu schaffen, war der zweite Faktor die Konfrontation mit dem Bolschewismus, die in verschiedenen Formen die ganze Zeit zwischen den beiden Weltkriegen anhielt. In dieser

¹ Vgl. *Stefan Wyszyński*, Die christliche Soziallehre, Lublin 1948.

² Vgl. *Pius XI.*, Enzyklika *Quadragesimo anno*, Nr. 20.

Situation begann die katholische Kirche in Polen ihre durch die Teilungen angegriffenen Strukturen rasch wiederaufzubauen, doch auch die Katholiken waren sozial und insbesondere politisch nicht weniger uneins als der Rest der schließlich sozial, religiös und nationalitätenmäßig ziemlich differenzierten polnischen Bevölkerung. Die Versuche, diese verschiedenen Gruppierungen zu vereinigen, blieben meist erfolglos. Selbst die Katholische Aktion brachte es lediglich zuwege, Organisationen von rein religiösem Charakter zu einigen.

Strzeszewski befand sich als Student und dann als junger Wissenschaftler im Mittelpunkt dieser Streitigkeiten, insbesondere, da er Mitglied der »Odrodzenie« (Wiedergeburt) war, einer Organisation, die selbst Schwierigkeiten hatte, ihre Einheit zu bewahren. Der hervorragende Dialektiker mußte sich zwangsläufig auch im Mittelpunkt dieser Streitigkeiten befinden. Schon jetzt sei vorausgeschickt, was ihn auch später besonders auszeichnete: Er war und blieb Historiker und beharrte zugleich auf seinen Prinzipien. Obwohl diese beiden Eigenschaften Gegensätze zu sein scheinen, so eröffnen sie, in einem Subjekt vereint, neue Perspektiven und werden erst in dieser Verbindung besonders wertvoll. Der Blick des Historikers erleichtert die Einschätzung der Wirklichkeit dank einem breiten Fächer der Analogie von Tatsachen; er ermöglicht es, die große Zahl der komplizierten Ursachen des untersuchten Ereignisses und die Ambivalenz seiner Folgen zu erkennen, vermittelt Verständnis und gestattet es, die Grenzen des Veränderlichen zu definieren und erlaubt es gleichzeitig, fest in der kulturellen Tradition verwurzelt zu bleiben. Die prinzipielle Haltung gebietet, das Unveränderliche zu bewahren, zeichnet deutlich die Grenzen des Kompromisses und befähigt, die Momente zu bemerken und festzustellen, in denen »Nein« gesagt werden muß. Die Verbindung dieser beiden Haltungen bedeutet einen weiten Blick und eine Aufgeschlossenheit gegenüber neuen Werten, zugleich jedoch Bewahrung ihrer präzisen Hierarchie und ungebrochene Prinzipientreue, selbst um den Preis von Opfern.

Die 1931 veröffentlichte Enzyklika »Quadragesimo anno« wird von der Allgemeinheit als gesellschaftspolitischer Hinweis aufgefaßt und unter diesem Aspekt analysiert, obwohl sie im Zusammenhang mit anderen sowohl früheren als auch späteren Äußerungen von *Pius XI.* tiefergründiger verstanden werden muß. Dieses war übrigens der Aufmerksamkeit einiger Bevölkerungskreise und einzelner Gelehrter nicht entgangen. Schon Pfarrer *Jan Piwowarczyk* machte darauf aufmerksam, daß dies eine Enzyklika über das Prinzip der Hilfsbereitschaft sei, und Professor *Karol Górski* betitelte seinen Kommentar zur Enzyklika über die christliche

Erziehung »Divini illius Magistri« mit »Personalistische Erziehung«. Wenige Jahre nach »Quadragesimo anno« erschien das in gewisser Hinsicht aufsehenerregende Buch »Humanisme intégral« von *Jacques Maritain*, eine Art personalistisches Manifest. Im Kreis der »Odrodzenie« gilt *Maritain* fast als Prophet, und *Strzeszewski* selbst ist, wie es scheint, bis heute ein eifriger Anhänger des Franzosen, wovon die Tatsache zeugt, daß er Vorsitzender des *Jacques-Maritain*-Ausschusses beim Zentrum für gesellschaftliche Dokumentation und Studien ODiSS ist.

Und hier befinden wir uns gewissermaßen an der Quelle jenes Novums, das der Meister und seine Schule in die katholische Soziallehre in Polen einbringen. *Strzeszewski* ist Wirtschaftshistoriker und Wirtschaftswissenschaftler, doch sucht er die tiefgreifenden Grundlagen seiner Lehre und seines Schaffens in den unveränderlichen Prinzipien der christlichen Lehre, wobei er sich deutlich auf die aktuellen Gebote der katholischen Kirche und ihrer Hierarchie stützt. Die Formulierung jener Haltungen findet er im Personalismus, und sein enges Zusammenwirken mit der Hierarchie setzt er im Sozialrat beim Primas von Polen fort, dessen Mitglied er ist.

Maritain steht damit übrigens nicht allein da. Untersuchungen zur Sozialphilosophie und -ethik des hl. *Thomas von Aquin* wurden in jener Zeit in vielen Ländern sehr eifrig betrieben. Es erschienen immer vollständigere und tiefgründigere Studien aus diesem Bereich. Genannt seien zumindest *de Wulf*, *Lindhart*, *Schilling*, *Horvath*, *Sertillange*, *Stepa*, *Woroniecki*, *Martyniak* und viele andere. Auch *Strzeszewski* griff in seinen ethischen Arbeiten auf *Thomas von Aquin* zurück.

Eben auf dieser Linie des Personalismus, also die Würde des Menschen zu unterstreichen und zu verteidigen, die Menschenrechte als Voraussetzung für den Frieden zu formulieren und die Lehre vom Naturrecht in seiner positiven, dynamischen und perfektionistischen Auffassung auszubauen, lag die ganze Lehre *Pius' XII.*, sowohl während des Krieges als auch danach. Wurde es doch klar, daß die katholische Soziallehre ohne diese philosophisch-gesellschaftliche und ethische Basis nur ein Komplex von Geboten wäre, die von der Hierarchie der katholischen Kirche unter bestimmten sozialökonomischen und politischen Bedingungen erteilt würden, wobei sie eben nur unter diesen Bedingungen aktuell sein könnten. Sie wäre demnach keine theologische Wissenschaft, sondern höchstens eine der sozialen oder politischen Doktrinen. Das löst natürlich nicht automatisch das Problem der Struktur und des Charakters dieser Lehre, es schafft nur die Möglichkeit, sie methodologisch zu rekon-

struieren. Und eben dieses Problem verlangte eine Lösung, die die Kirche von den katholischen Gelehrten berechtigterweise erwarten konnte, insbesondere von solchen, die einen Lehrstuhl an einer Universität innehatten.

Jedoch läßt sich keine wissenschaftliche Disziplin a priori konstruieren, man kann ihr keine methodologische Gestalt verleihen, bevor sie entstanden ist, bevor die Methoden in ihrer Entwicklung geprüft worden sind, doch vor allem das Hauptproblem und der Charakter dieser Disziplin selbst. Dazu bedarf es genügend Zeit und vor allem zahlreicher Forschungen, also einer ganzen Schule, einer großen Gruppe von Menschen, die mit Hilfe entsprechender Methoden verschiedene Einzelprobleme in verschiedenen Dimensionen und Verbindungen bearbeiten. Eine solche Schule eben schuf *Strzeszewski* an der Katholischen Universität Lublin. Seine langjährige Tätigkeit an dieser Hochschule (seit 1932), sein wissenschaftliches Werk und seine organisatorischen Leistungen, sein Gedankengut, seine Erfahrungen und eiserne methodologische Disziplin boten ihm die Möglichkeit, eine solche Führungsrolle zu übernehmen. Hervorgehoben seien schließlich seine Verantwortung gegenüber der Wahrheit, gegenüber seinem Gewissen als Gelehrter und auch gegenüber der Kirche und, was nicht weniger wichtig ist, gegenüber den Schülern, die er ausgebildet hat.

Damit jedoch eine solche Schule entstehen konnte, mußten günstige äußere Umstände herrschen, die das ermöglichten. Es läßt sich keine Schule schaffen ohne einen bestimmten Kreis von Menschen, von Schülern, ohne die Möglichkeit von Forschungen, ohne einen bestimmten breiteren Kreis von Menschen, die verschiedene, jedoch in einem bestimmten Bereich übereinstimmende Interessen haben. Diese Menschen müssen den Willen haben, sich zu treffen, sich gegenseitig zu verstehen und miteinander zu wirken. Schließlich muß ein deutliches gesellschaftliches Bedürfnis nach eben einer solchen Problematik vorhanden sein. Auf den ersten Blick ließe sich sagen, daß all diese äußeren Umstände eher ungünstig waren, und zwar in einem solchen Maße, daß der Meister selbst in einer bestimmten Zeit für mehrere Jahre der Universität den Rücken kehren mußte; alles schien dahingehend zu wirken, sämtliches katholisches soziales Gedankengut zu unterdrücken. Es mußte schier unmöglich scheinen, unter solchen Umständen eine Schule zu gründen.

Und doch ließen sich gewisse günstige Umstände ermitteln, die *Strzeszewski* dank seiner Erfahrung, seines Wissens, seines Vorstellungsvermögens und einer gewissen Elastizität, seiner Fähigkeit, selbst in den

schwierigsten Situationen Lösungen zu suchen, entsprechend zu nutzen wußte. In der Geschichte gibt es bestimmte Paradoxe, die darauf beruhen, daß das, was in höchstem Grade ungünstig erscheint, als günstiger Umstand genutzt werden kann. Nennen wir zuerst die tatsächlich günstigen Umstände und dann jene, die nicht günstig waren, doch schließlich die Sache förderten.

Ein begünstigender Umstand war neben dem schon erwähnten besonderen Charakter der Lehre *Pius' XII.* und den Qualifikationen *Strzeszewski's* das Vertrauen, das er bei der Kirchenhierarchie genoß, insbesondere bei Primas *Wyszynski*, der übrigens selbst einen beachtlichen Beitrag zur endgültigen Herausbildung der sogenannten Lubliner Schule geleistet hat – zuerst als Bischof von Lublin und dann als Primas von Polen. Förderlich war auch der besondere Rang der Katholischen Universität Lublin, die als einzige katholische Hochschule weder vom Staat noch von der Kirche in Frage gestellt wurde.

Es gab jedoch auch ungünstige Umstände, die allerdings ambivalente Folgen hatten und in diesem konkreten Fall in gewissem Maße eine positive Rolle spielten. Vor allem die Lancierung des Marxismus als offizielle Ideologie und der doktrinäre Druck in diesem Bereich bewirkten, daß das Interesse an der sozialen Problematik beträchtlich stieg; es wuchs also das Bedürfnis nach der katholischen Soziallehre auch seitens der Kirche selbst, und daher begannen neben Laien auch Priester immer zahlreicher Gesellschaftswissenschaften zu studieren. Das waren Studenten, die über gute theologische Kenntnisse und ein nicht gerade schlechtes philosophisches Wissen verfügten, was natürlich die Herausbildung der Schule begünstigte. Die jahrelange Isolierung vom Westen, die Schwierigkeit, im Ausland zu studieren, bewirkten, daß die Zahl der Studenten, insbesondere der künftigen Priester, an der KUL erheblich zunahm. Die Isolierung war jedoch nicht so perfekt, als daß an der Universität nicht die neueste Weltliteratur, auch im Bereich der Gesellschaftswissenschaften, zugänglich gewesen wäre. Es entstand also ein teilweise isolierter, jedoch innerlich aktiver Kreis, insbesondere, da er sich stets in irgendeiner Form dem Marxismus entgegenstellte.

Das zweite Schwierigkeitssyndrom ergab sich aus der Situation, in der sich die Universität selbst befand. Es beruhte auf einem scharfen Eingriff der Staatsmacht in die inneren Angelegenheiten der Universität. So wurde die Fakultät für Recht und Sozialökonomische Wissenschaften aufgelöst, das auf Initiative von *Strzeszewski* eingerichtete Studium der Sozialökonomischen Probleme des Dorfes liquidiert, schließlich der Rektor *Ślomkowski* verhaftet und eine Reihe von Professoren von der Universi-

tät entfernt, darunter *Strzeszewski*. Das war für die KUL zweifellos ein harter Schlag, um so mehr, als daraufhin auch an der Fakultät für Geisteswissenschaften weitgehende Beschränkungen vorgenommen wurden. Für die Herausbildung der Schule der katholischen Soziallehre lassen sich jedoch auch hier Lichtblicke finden. Die Gründung einer sogenannten Praktischen Sektion an der Fakultät für Christliche Philosophie bewirkte, daß sich die katholische Soziallehre als wissenschaftliche Disziplin in enger Tuchfühlung mit dem philosophischen Kreis herausbildete, was ihr sehr dienlich war, doch auch der Philosophie gelegen kommen konnte. Es ist das Verdienst des damaligen Dekans für Philosophie, Professor *Pastuszka*, daß er dessen gewahr wurde; unverständlich war dagegen, daß das immer auch die jüngsten Philosophiestudenten verstehen wollten, die übrigens später, als sie die Philosophie des Menschen betrieben, notwendigerweise sozusagen durch eine Seitentür Ausfälle in den Bereich des gesellschaftlichen Lebens machen mußten, wie hätten sie sonst den Menschen verstehen wollen, wenn sie seiner gesellschaftlichen Natur nicht gewahr würden.

Die Entfernung *Strzeszewskis* von der Universität schien die Möglichkeit der Entstehung der Schule zunichtezumachen; es kam jedoch anders. Seine persönliche Autorität erhielt nach seiner Rückkehr an die Universität einen solchen Glanz, daß ihn niemand in Frage zu stellen suchte. Dieser Glanz strahlte übrigens weit über die Mauern der Universität und sogar über die Landesgrenzen hinaus. Das hatte für die Entwicklung der Schule große Bedeutung; bekanntlicherweise werden Schulen nicht von Umständen geschaffen, sondern von Menschen, Meistern, und eben darauf wollen wir unser Augenmerk konzentrieren.

Aus unserer Äußerung, daß eine wissenschaftliche Disziplin ihre vollkommene methodologische Gestalt erst im Ergebnis und auf der Grundlage der Untersuchungen einer und zuweilen mehrerer Schulen erreicht, geht nicht hervor, daß der Meister einer solchen Schule nicht mit einer vorläufigen Konzeption dieser Disziplin an die Gründung dieser Schule herangehen kann oder soll. Dieses Konzept wird im Laufe der Arbeiten der Schule geprüft und entwickelt, bis sie völlig definiert ist. *Strzeszewski* hatte natürlich eine ausgeprägte Konzeption von dieser Disziplin, die er nach *Pius XI.* katholische Soziallehre nannte. Er verstand sie als praktische Disziplin theologischen Charakters, die jedoch umfassend die Forschungsergebnisse anderer Zweige der Theologie, insbesondere der Moraltheologie, nutzt, auf den philosophischen Prämissen der Philosophie des Menschen, der sozialen Philosophie und Ethik basiert, Materialien und Forscherleistungen auch in anderen Gesellschaftswissen-

schaften, insbesondere in der Ökonomie und Soziologie, sucht. Als praktische Wissenschaft zielt sie auf eine gewisse Synthese ab, deren Resultat die präzise Formulierung und Interpretation der sozialen Grundsätze und der konkreten Direktiven für das gesellschaftliche Handeln sind. Diese Formulierungen, die *Strzeszewski* in seinen Vorlesungen als eine Art Einführung dazu klar und deutlich darlegte, klärten jedoch nicht alle mit dieser Disziplin verbundenen methodologischen Schwierigkeiten und auch nicht alle aus der Forschung resultierenden Schwierigkeiten; sie bestimmten jedoch deutlich den Bereich der Probleme, die Art ihrer Formulierung, die Forschungsquellen und -materialien und die allgemeine Richtung der Forschungen, und das ist schon sehr viel und reicht aus, damit die Schule ihre Tätigkeit entfalten kann.

Die Skala der Konzeption erleichterte diese Tätigkeit und begünstigte immer neue Forschungen. Das wurde auch durch die Haltung des Meisters als des Leiters dieser Forschungen gefördert. Auf der einen Seite hält er sich streng an das Prinzip eines gewissen methodischen Rigorismus und der vollkommenen Treue gegenüber der Lehre der katholischen Kirche, auf der anderen Seite dagegen ist er sehr offen, wenn es um die Richtungen der Forschungen und die Arten der Materialien geht, die darin genutzt wurden; ja mehr noch, er lenkt die Schüler bewußt auf Grenzgebiete und benachbarte Disziplinen und lanciert die Idee der interdisziplinären und sogar der multidisziplinären Forschungen früher, als sich diese im Westen durchsetzte. Selbst dagegen fungiert er höchst eifrig als Disponent und Koordinator der Forschungen und sucht ständig nach Möglichkeiten, ihre Ergebnisse auf der Ebene der katholischen Soziallehre in den ziemlich breiten, aber klar abgesteckten Grenzen dieser Disziplin zusammenzufassen.

Diese weit gesteckten Grenzen einer solchen Auffassung wurden nicht nur in den Themen der von den Schülern geschriebenen Arbeiten, sondern auch in den Programmen der Sektion, im Bereich der Disziplinen und Vorträge, die innerhalb dieser Programme gehalten wurden, und in der Lenkung jener Schüler deutlich, die ständiges wissenschaftliches Interesse aufbrachten. Die Liste der Disziplinen, zu denen er seine Schüler »delegierte« und die dann von ihnen an der KUL oder an anderen Hochschulen repräsentiert wurden, ist sehr lang. Genannt seien beispielsweise: Gesellschafts- und Wirtschaftsgeschichte, Nationalökonomie, Soziologie, Organisations- und Leitungstheorie, Sozialpolitik, Wirtschaftspolitik, Religionssoziologie, Sozialethik, Ethik des Wirtschaftslebens, Sozialphilosophie, Philosophie des Rechts, Methodologie der Gesellschaftswissenschaften, Politologie, Pastoraltheologie, Soziologie

der Orden und anderer Kirchengemeinschaften und viele andere. Jeder dieser Disziplinen ließen sich heute ein oder mehrere bekannte Namen hinzufügen. *Strzeszewski* selbst blieb jedoch bei der katholischen Soziallehre und behielt die Funktion des Koordinators dieser verschiedenen Forschungsrichtungen und der Lehrtätigkeit bei.

Diese breit angelegten Forschungen, die er gleichzeitig zusammenfaßte, lieferten zweifellos gute Resultate; sie entsprachen der Forderung, die einzelnen Probleme auf holographische, multidisziplinäre Weise zu betrachten und damit jedes einzelne zugleich vielseitig und tiefgreifend zu erfassen. Schon die ersten vom Meister vorgenommenen Synthesen erwiesen sich als so treffend, daß die vor dem Erscheinen der Enzyklika »Mater et Magistra« geschriebene »Katholische Soziallehre« fast keinerlei Änderungen vor der Vorbereitung zum Druck erforderte, die bereits nach der Veröffentlichung der Enzyklika erfolgte, außer den gewöhnlichen Informationen, daß *Johannes XXIII.* die behandelten Probleme ebenso sieht. Die späteren vier Bücher zeichnen sich eben durch eine solche vielschichtige Sicht der erörterten Probleme unter Berücksichtigung ihres historischen Hintergrunds aus. Sie stellen gewissermaßen eine Kodifizierung jener zentralen, wenn man so sagen darf, Aufgabe der Schule dar, eine originelle Synthese dieses Werks, was natürlich den Beitrag ihrer einzelnen Schüler, der mit den katholischen Errungenschaften im Bereich der Gesellschaftswissenschaften in den letzten Jahrzehnten in unserem Land fast identisch ist, nicht herabsetzt, sondern hervorhebt. Gut, daß dieses Gesamtwerk vom Meister in solch breite Bahnen gelenkt wurde.

Dennoch läßt sich eine bestimmte Schattenseite nicht übersehen. Da eben die Schüler in so verschiedene Richtungen gegangen sind und sich an verschiedenen Disziplinen gebunden haben, denen sie sich fast ausschließlich widmen, was soll dann weiter mit der Schule werden, wenn der Meister sich vom aktiven wissenschaftlichen und gesellschaftlichen Leben zurückziehen will? Sollte das mühsam, unter so schwierigen Bedingungen, auf so tiefgreifenden Fundamenten und mit solchem Schwung errichtete Gebäude der katholischen Soziallehre zerfallen und seine methodologische und doktrinäre Homogenität einbüßen, und das in einem Augenblick, da *Johannes Paul II.* immer wieder dazu aufruft, es zu entwickeln? Solche Zweifel und Befürchtungen scheinen nicht ganz unbegründet. Die Struktur und das Programm, ja sogar der Name der an der KUL wiedererstandenen gesellschaftlichen Fakultät, die eine neue institutionalisierte Form der Lubliner Schule der katholischen Soziallehre sein sollte, scheinen diese Befürchtungen zu bestätigen.

Strzeszewski ist nicht nur Gelehrter, sondern auch katholischer Politiker, und zwar seit seiner Studentenzeit; er wirkt in der »Odrodzenie«, beteiligt sich an politischen Aktionen und schaltet sich in politische Streitfragen ein, ist ein guter konstruktiver Organisator, ein nicht weniger glänzender Polemiker und Dialektiker, doch kennt er auch die schwierige Kunst des Kompromisses. Er arbeitete schon als junger Wissenschaftler unter den Senioren der »Odrodzenie«, wurde sehr früh in den Rat des Primas aufgenommen, wirkte im Rahmen der Universität und in der Katholischen Aktion. Er hielt sich nicht von der Politik fern und machte es sich jedoch nicht leicht. Er ist kompromißbereit, doch auch fähig und gewillt, die Dinge beim Namen zu nennen, wobei er weder ein Jasager noch Opportunist ist. Bis heute hält er seinen Kollegen aus dem katholischen Lager vor, daß einige von ihnen aus den Händen der *Sanacja*-Regierung Abgeordneten- oder Senatorenmandate annahmen, die an Bedingungen geknüpft waren. Er selbst will den christlichen Grundsätzen und der katholischen Kirche treu bleiben, die seine Treue übrigens stets würdigt. Das ist eine aufrechte, aber keine kritiklose Treue.

Während des Krieges arbeitet er im Fürsorgehauptamt, der einzigen Organisation, die den von den Kriegsfolgen betroffenen Landsleuten Hilfe bringen konnte. Nach dem Krieg verbindet er sich auf Gedeih und Verderb mit der Katholischen Universität Lublin und den gesellschaftlichen Aktivitäten des Polnischen Episkopats. Im Moment ist es schwierig einzuschätzen und zu ermessen, wieviel die Katholische Universität Lublin seinen Initiativen und wohl mehr noch seiner Haltung verdankt. Mit seinen Initiativen kommt er stets den Bedürfnissen der Bevölkerung entgegen. Schließlich organisierte er nach dem Krieg die Fakultät für Recht und Sozialökonomische Wissenschaften; das Studium für Sozialökonomische Probleme des Dorfes verdankte ihm seine Existenz. Nach der Abschaffung dieser beiden Institutionen rief er die Praktische Sektion ins Leben, gründete das Interfakultäre Institut für Untersuchungen der Christlichen Kultur. Bei diesen Initiativen ist er flexibel, er hat Gespür für die Bedürfnisse und kommt ihnen entgegen, es geht ihm nicht um die Form, sondern um die Sache, er läßt sich weder von äußeren, noch von zuweilen schwerer zu bewältigenden inneren Widrigkeiten entmutigen. Seine Zusammenarbeit mit der hierarchischen katholischen Kirche betrifft vor allem den Rat des Primas, doch nach dem Krieg auch verschiedene Kircheninstitutionen und Ausschüsse des Episkopats. Er beteiligte sich aktiv an den Vorbereitungen der Materialien für das II. Vatikanische Konzil, das von wesentlicher Bedeutung für die katholische Soziallehre ist, vor allem durch die »Pastoralkonstitution über die Kirche

in der Welt von heute«. Die in der Lehre *Pius' XII.* enthaltenen Ideen des Personalismus werden in den Enzykliken von *Johannes XXIII.* und *Paul VI.* aufgegriffen und ergänzt sowie in der Pastoralkonstitution systematisch dargelegt. Das ist zweifellos ein Sieg der Linie der katholischen Soziallehre, die von der Lubliner Schule vertreten wurde. Nach dem Konzil ist *Strzeszewski* Vorsitzender der Landeskommissio »Justitia et Pax«, deren Mitglied er bis zum heutigen Tage ist, wobei er einen wesentlichen Einfluß auf den Verlauf ihrer Arbeiten ausübt. Er nimmt auch an Arbeiten anderer Kommissionen teil, wie vor allem der Kommission für das Apostolat der Laien, der der Krakauer Metropolit Kardinal *Karol Wojtyła*, der heutige Papst *Johannes Paul II.*, vorsitzt. Die dritte Kommission, in der *Strzeszewski* pausenlos aktiv mitarbeitet, ist die Kommission für Katholische Lehre und der bei der Kommission bestehende Wissenschaftliche Rat.

Die Soziallehre *Johannes Pauls II.* entwickelt und vertieft diese Richtung der katholischen Soziallehre, die von der Lubliner Schule erarbeitet wurde, die personalistische Richtung. Das ist zweifellos eine Bestätigung ihrer Errungenschaften und bestimmt auch eine große Auszeichnung und keine geringe Genugtuung für den Meister, der diese Schule geschaffen, ihre Richtung bestimmt, entwickelt, mit seiner Autorität und seinem Werk verteidigt hat, mit der er innerlich verbunden ist, die das Werk seines Lebens, seiner wissenschaftlichen und gesellschaftlichen Arbeit, seiner persönlichen Anstrengungen und nicht geringer, in so vielen Jahrzehnten dargebrachten Opfer darstellt. Für dieses Werk gebührt ihm unsere Dankbarkeit. Besser läßt sich diese Dankbarkeit wohl nicht ausdrücken als durch die Fortsetzung desselbigen. Die Feierlichkeiten anlässlich des 80. Geburtstages von *Strzeszewski* sind nicht als Ende seiner Tätigkeit zu verstehen. Bei einer Begegnung in Mönchengladbach vor einigen Jahren, an der Vertreter der katholischen Soziallehre aus vielen Ländern teilnahmen, sprach der Senior der Vertreter dieser Disziplin in Europa und in der Welt, der deutsche Jesuit *Oswald von Nell-Breuning*, damals 91 Jahre alt, am fortschrittlichsten, womit er bewies, daß er die Gegenwart und die Gedanken und Absichten *Johannes Pauls II.* am vollkommensten verstand. *Strzeszewski* ist erst 80 Jahre alt und blickt ständig in die Zukunft, wobei er die Gegenwart hervorragend versteht. Man kann sicher sein, daß er uns noch viel zu sagen haben wird und daß sein Einfluß auf die Richtung der katholischen Soziallehre in Polen und in der Welt nicht so bald nachläßt; sein diesbezügliches Werk aber unvergänglichen Wert besitzt.